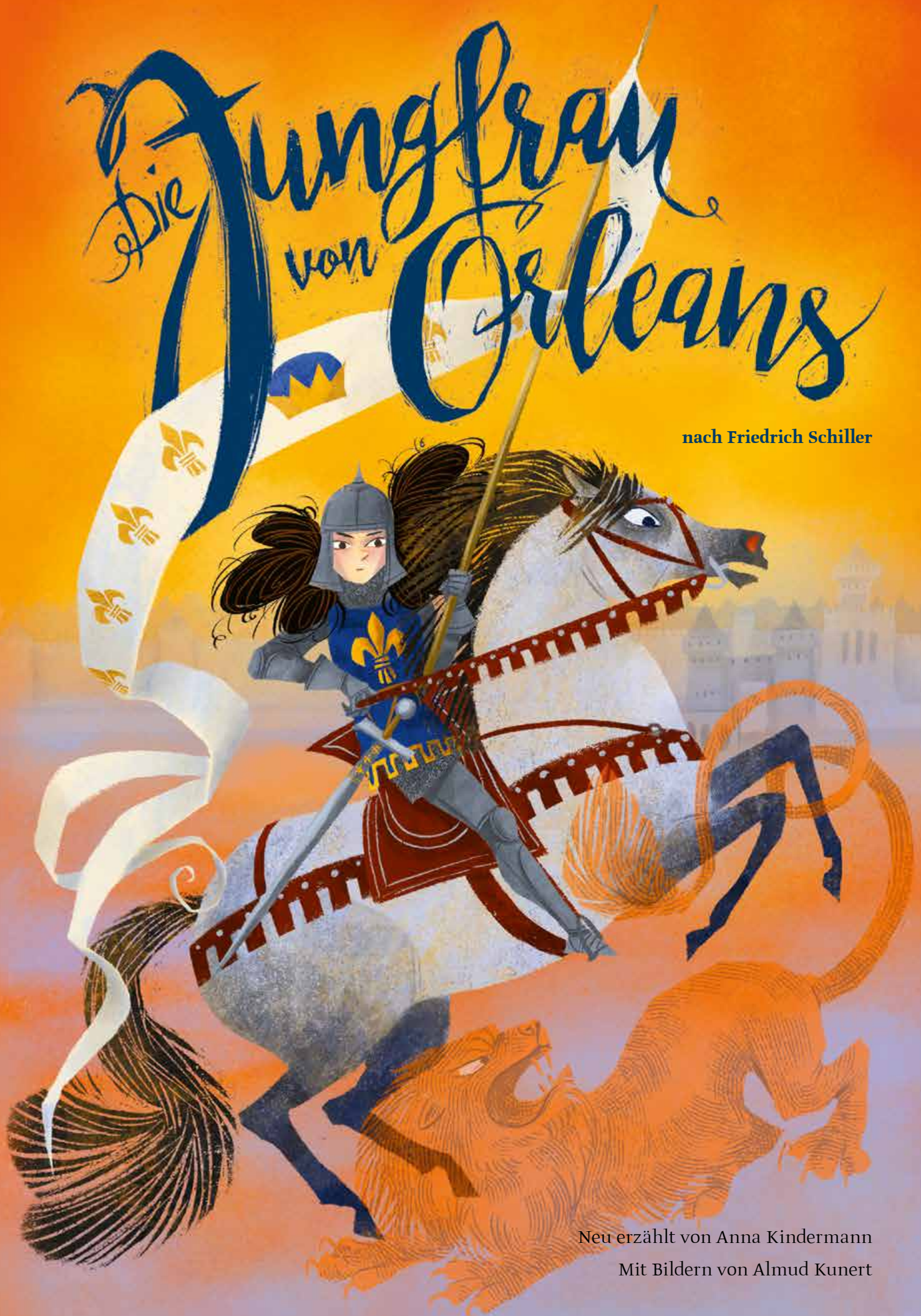


WELTLITERATUR FÜR KINDER

Die Jungfrau von Orleans

nach Friedrich Schiller

KINDERMANN VERLAG



Neu erzählt von Anna Kindermann

Mit Bildern von Almud Kunert

WELTLITERATUR FÜR KINDER





Die Jungfrau von Orleans

nach Friedrich Schiller

Neu erzählt von Anna Kindermann

Mit Bildern von Almud Kunert



K KINDERMANN VERLAG

In einem fruchtbaren Weideland inmitten von Frankreich, zwischen knorrigen Eichen und grünen Wiesen, lebte Johanna, ein junges Mädchen, mit ihren beiden Schwestern und dem strengen Vater Thibaut. Viele Schafe grasten auf den Weiden und Johanna ging oft in die einsamen Hügel, um die Tiere zu hüten. Sie war anders als die beiden Schwestern: Während diese vom Heiraten träumten, konnte sich Johanna mit dem Gedanken nicht anfreunden. Sie liebte ihre Freiheit und war am glücklichsten in der Natur. Doch ihr Vater wollte für alle drei Töchter einen Ehemann finden, um sie zu versorgen, denn es herrschte Krieg gegen England. Für die beiden Ältesten fand er rasch passende Ehegatten. Johanna dagegen wollte ihr freies Schäferinnenleben nicht aufgeben.

»Deine Schwestern machen Hochzeit«, schimpfte Thibaut. »Ich seh sie glücklich, du machst mir Gram und Schmerz.«

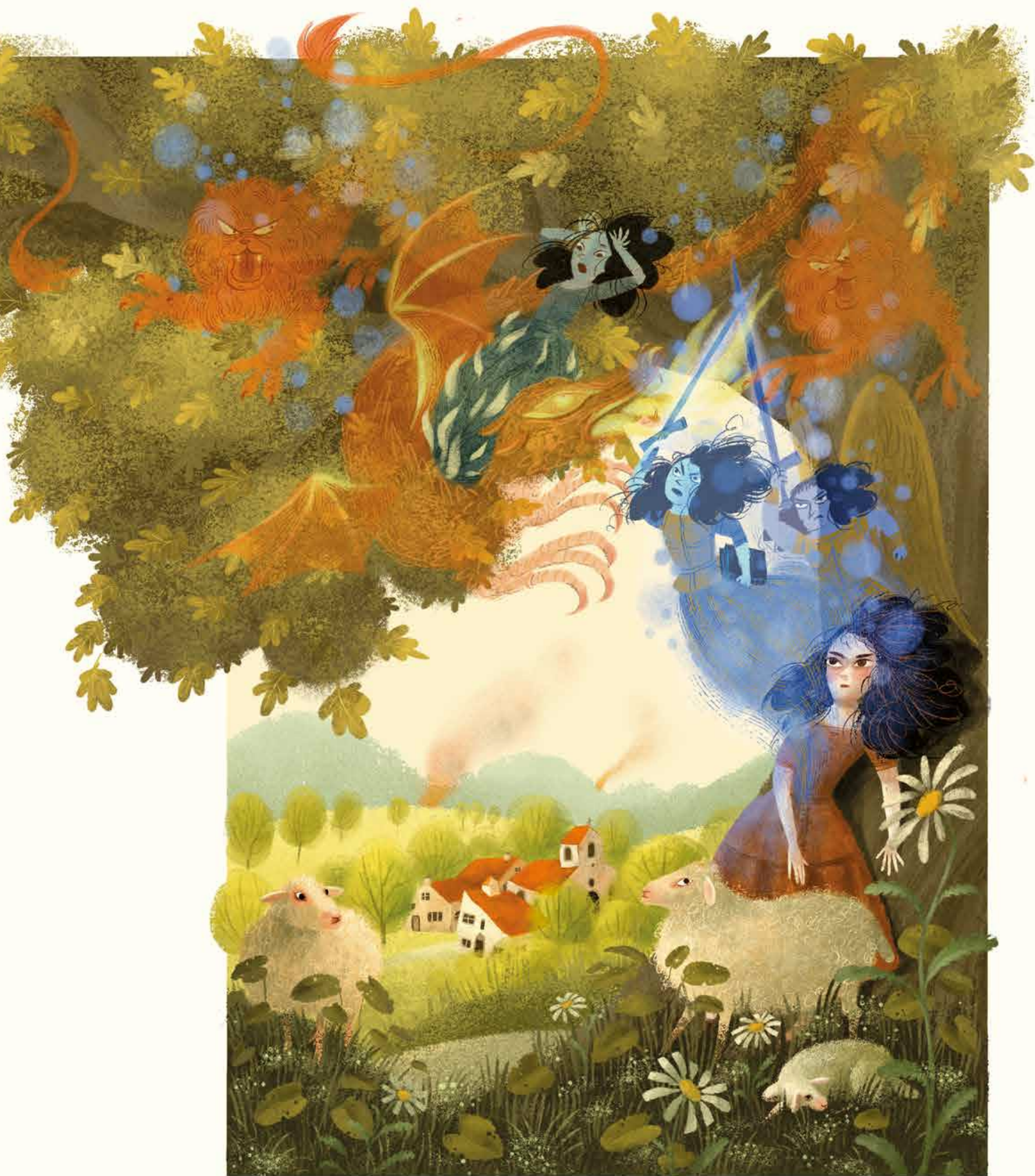
»Ich will aber nicht heiraten, Vater«, entgegnete Johanna mit erhobenem Haupt. »Ich spüre, dass mein Schicksal Höheres für mich bereithält.«

Ihr Vater murmelte verärgert: »Dummes Kind! Ringsum stehen Orte in Flammen. Noch ist es friedlich in unserem schönen Tal, aber die Ehe mit einem starken Mann ist der einzige Weg, dich zu beschützen!« Er schüttelte den Kopf. »Nie bist du mit deinen Schwestern zusammen, immer treibst du dich alleine im Wald herum.«

Die beiden Schwestern nickten zustimmend. Johanna aber stampfte wütend auf und kämpfte mit den Tränen. Niemals würde sie den Schäfer Raimond heiraten, den der Vater für sie ausgewählt hatte!

Thibaut seufzte. »Ich hatte einen furchtbaren Traum, Johanna. Frankreichs König *verneigte sich vor dir*. Das ist ein schlechtes Zeichen!«

Darauf ließ Johanna ihren Vater in der Tür stehen und rannte in die Berge zum *Druidenbaum*, um ihren Ärger zu vergessen.



Johanna saß an ihren Lieblingsbaum gelehnt und dachte nach.

»Wie kommt Vater darauf, dass nur ein Mann mich beschützen könnte? Und was sollte dieser Traum bedeuten?«

Unsanft wurde sie durch lautes Hufgetrappel aus ihren Gedanken gerissen. Sie hob den Kopf und sah einen Reiter mit glänzendem Soldatenhelm unter dem Arm vorbei galoppieren.



Neugierig lief Johanna dem Reiter nach. Er blieb vor dem Haus ihres Vaters stehen und stieg ab. Da erkannte sie ihn: Es war Bertrand, ein Nachbar von stattlicher Statur.

Thibaut lief aus dem Haus und riss die Augen auf, als er den glänzenden Helm sah: »Was bringt Ihr uns das böse Zeichen in die Friedensgegend?«

»Hört zu, Thibaut. Der englische Feind ist schon nah an unser grünes Tal gerückt. Geschlagen sind wir in zwei großen Schlachten. Den Helm sah ich und nahm ihn an mich – ohne so recht zu wissen, warum.«



Johanna beobachtete das Geschehen versteckt hinter einer Hausecke. Plötzlich spürte sie eine unbändige Freude beim Anblick des Helms. Schnell sprang sie hervor und griff danach.

Bertrand rief aus: »Das ist kein Schmuck für eine junge Frau!«

Auch Thibaut war empört: »Johanna, was fällt dir ein?«

Bertrand antwortete: »Nun, soll sie ihn als Spielzeug nehmen. Selbst Isabeau, die Mutter unseres Königs Karl, sieht man ja *in Stahl gekleidet durch das Lager reiten*. Unser Land ist dabei, den grausamen Krieg zu verlieren, drum kämpfen selbst die edlen Frauen!«

Diese Worte trafen Johanna ins Herz. Eine innere Stimme schien ihr den Weg zu weisen. Voller Tatendrang setzte sie den Helm auf und sagte: »Unser Frankreich wird den Krieg nicht verlieren! Ich werde zum Lager des Königs reiten und selbst in die Schlacht ziehen, *es geschehn noch Wunder!*«



»Kind, es ist nicht unsere Aufgabe, Frankreich zum Sieg zu führen. *Wir sind friedliche Landleute*«, erwiderte Thibaut. Die beiden Männer betraten diskutierend das Haus, während Johanna vor der Tür zurückblieb.

Sie war aufgeregt, doch gleichzeitig erfasste sie eine große Ruhe, als sie beschloss: »Ich ziehe los, um Land und Tal zu beschützen!«

Ein letztes Mal sah sie sich um und seufzte: »*Lebt wohl, ihr Berge*. Ich muss in den Krieg, der Himmel hat mir *ein Zeichen mit diesem Helm* gesendet.«

So machte sich Johanna auf den Weg zum König.

Aus allen Straßen strömte das Volk herbei, um Johannas Sieg und die bevorstehende Krönung zu feiern. »Lang lebe der König und die Jungfrau Johanna«, erklang es jubelnd ringsum. Johanna wurde durch die Menge geschoben und stand bald direkt vor dem König.

Nun setzte sich der Krönungszug in Bewegung. Flötenspieler gingen voran, es folgten Magistrate in prunkvollen Roben und weitere Gefolgsmänner, die Krone, Königszepter und Reichsapfel trugen. Dahinter schritten die Ritter und der Erzbischof, gefolgt von Johanna und dem König. In ihrer goldenen Rüstung und mit der weißen Fahne in der Hand erstrahlte Johanna prächtiger als alle anderen, doch ihr Gesicht blieb bedrückt.

»Ich kann nicht bleiben – Geister jagen mich. Ich muss hier fort!«

Sie warf die Fahne von sich und eilte unter den überraschten Blicken des Königs und Agnes Sorels aus der Kathedrale. Keuchend blieb sie draußen stehen. Sie wünschte sich nichts mehr, als ihre Schwestern zu sehen. Aber es war unmöglich, sie in der Menschenmenge zu finden. Hoffnungslos ließ Johanna die Schultern hängen.

»Oh Schwester«, ertönte es da hinter ihr. Sie blickte sich um – da waren sie! Weinend warf Johanna sich in die Arme der beiden. »Eure Liebe führt euch zu mir von so weit her. Seid ihr mir nicht böse, weil ich euch *lieblos ohne Abschied* verließ?«



Plötzlich meinte sie, bekannte Gesichter zwischen all den Fremden zu entdecken. »Kann das sein?«, rief sie überrascht aus.

Da standen doch tatsächlich ihre Schwestern mit ihren Ehemännern, der Schäfer Raimond aus ihrer Heimat und ihr Vater Thibaut!

»Vater, warte!«, schrie sie. Doch schon lief der Krönungszug in die Kirche ein und Johanna verlor die Verwandten aus den Augen.

Kaum war sie in der prunkvollen Kirche angelangt, verließ sie der letzte Mut und sie geriet in Panik.

Die beiden schüttelten den Kopf: »Wir wussten, du folgst einem höheren Auftrag.«
»Sagt mir«, bat Johanna, »war das alles nur ein langer Traum und nun bin ich aufgewacht?«

Eine der Schwestern griff sie fest bei den Schultern: »Du hast deine Taten nicht bloß geträumt. Es ist alles so geschehen, du hast Frankreich zum Sieg geführt!«

Nun traten auch die Ehemänner und der Schäfer Raimond, Johannas früherer Verehrer, hinzu. Johanna nahm ihre Schwestern bei der Hand und sagte: »Lasst uns nach Hause gehen. *Eine Hirtin will ich wieder werden* und mit euch in Frieden leben.«